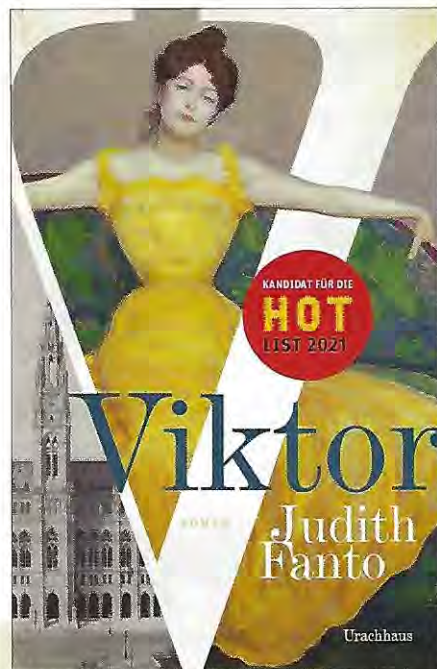


Hinter der Mauer aus Schweigen

Judith Fanto spürt in ihrem großen Debüt dem unkonventionellen Großonkel »Viktor« nach

Von Thomas Mahr

Vergangen ist nie endgültig vorbei. Geschichte reicht hinein in die Gegenwart, kehrt immer wieder zurück und beeinflusst damit auch das Heute. Kurz und gut: Geschichte lebt! Im Positiven könnte man dies Tradition nennen. Nun ist aber die Geschichte des 20. Jahrhunderts unweigerlich mit dem schrecklichen Mord an Europas Juden und dem Nationalsozialismus verbunden, eine furchtbare Vergangenheit, die von den Betroffenen noch bis heute verdrängt wird. Es ist nun bereits die Enkelgeneration von Opfern und TäterInnen, die von diesen traumatischen Ereignissen, der Shoah, eingeholt wird. Und sie arbeitet sich daran ab.



Judith Fanto

»Viktor«, Roman

a. d. Niederländischen von Eva Schweikart

Urachhaus Verlag, 2021

415 Seiten, Hardcover

24 Euro

Da bedeutet es einen wahren Glücksfall, wenn aus dieser Trauerarbeit ein so herausragender Roman wie »Viktor« entsteht. Das Debüt der niederländischen Autorin Judith Fanto ist ein großer Wurf, der scheinbar Widersprüchliches zusammenbringt. Da ist die Suche nach der Familiengeschichte, die Trauerarbeit der jungen Erzählerin auf den Spuren der Shoah, die Wehmut, die aber immer wieder auch von Humor überwunden wird. Da ist ein Roman, der unterhält, den man nicht mehr aus der Hand legen möchte, auch wenn ein melancholischer Grundton die Oberhand behält. In einem Interview verglich Judith Fanto ihren Roman mit der Form des jüdischen Witzes, bei dem im Hintergrund eine Spur Traurigkeit mitschwingt.

»Du bist wie Viktor.« Das bekommt die Studentin Geertje immer von ihren Eltern und der Großmutter zu hören, wenn sie wieder einmal ihren Willen durchsetzen will und charakterlich Kapriolen schlägt. Fragt sie dann aber nach und möchte mehr über ihren Großonkel erfahren, fällt die Antwort immer kurz angebunden aus: »Viktor ist tot.« Weder die Eltern noch die Großmutter sind bereit, über die jüdische Vergangenheit etwas zu erzählen. Es herrscht eine Mauer des Schweigens. Das stachelt Geertje an, sie wird im Laufe des Romans den Namen Judith annehmen, sich mit der jüdischen Familiengeschichte immer mehr auseinandersetzen und ihre Identität wechseln. So kommt sie dem Trauma auf die Spur, welches die Familie belastet, dem Trauma, den Holocaust überlebt zu haben. Sie wird feststellen, dass es sogar eine Hierarchie innerhalb der Opfer der Shoah gibt. Wer ein Konzentrationslager überlebt hat, steht über Juden und Jüdinnen, denen die Flucht vor den Nazis gelang.

Dies erfährt die Erzählerin im Laufe ihrer immer intensiver werdenden Recherche. Sie taucht tief ein und blickt zurück in eine glückliche Zeit lang vor dem Krieg, als die Rosenbaums in Wien ein gutbürgerliches Leben führten. Man fühlte sich in erster



Linie als ÖsterreicherInnen und nahm reger teil am Kulturleben der Stadt. Jüdisches Leben, Religion und Brauchtum spielten fast keine Rolle mehr. Gustav Mahler, der zum Christentum konvertierte, war der Star und kein Konzert von ihm wurde ausgelassen. In diesem Wiener Erzählstrang des Romans wird aber Viktor, das schwarze Schaf in der Familie, zur Hauptfigur. Er ist ein Frauenheld, wickelt seine dubiosen Geschäfte in den Kaffeehäusern ab und passt so gar nicht in das Bild der wohlhabenden Familie.

Das ändert sich, als die Nazis in Österreich einmarschieren. War der unkonventionelle Viktor dem Leser oder der Leserin von Anfang an schon sympathisch, wird er jetzt zum Helden. Er nutzt seine Kontakte, um zu helfen, und ermöglicht der Familie des Bruders – den Großeltern der Erzählerin – zu fliehen. Sein unstetes Leben hat er zugunsten seiner Liebe aufgegeben, doch die Verhältnisse lassen nun für einen Juden kein Glück auf Dauer zu.

Geertje/Judith hat die jüdische Familiengeschichte nicht nur zur Ehrenrettung ihres Großonkels aufgeschrieben, sie brauchte diese Biografiearbeit auch für ihre eigene Identitätsfindung. Natürlich ist in den Roman vieles von der Familiengeschichte der Autorin eingeflossen. Trotzdem ist es keine Biografie. Die fiktionalen Passagen überwiegen und das ist gut so. Man will kaum glauben, dass »Viktor« ein Debütroman ist, so gelungen, so fesselnd ist das Buch. Ein Entwicklungsroman, der gleichzeitig eine jüdische Familiengeschichte des 20. Jahrhunderts nachzeichnet. Und solche müssen immer wieder aufs Neue erzählt werden.